

FESTKULTUR: ZU DEN FUNKTIONEN DES »EWIGEN FESTES« AM BEISPIEL DES MÜNCHENER OKTOBERFESTES

von Yvonne Karow

»Das größte Volksfest der Welt«¹ hat sich seit seiner Gründung 1810 zu einem internationalen Publikumsmagneten mit enormer Wirtschaftskraft² entwickelt und zwar mit einem Produkt, das rein imaginär ist und zugleich besonders faszinierend wirkt: die *deutsche Gemütlichkeit*.³ Das Bild des im heimatlichen Bergidyll in geselliger Runde fröhlich zechenden Deutschen ist derart erfolgreich, daß es als Exportware⁴ in die Länder der Welt verschickt und dort tausendfach kopiert wird. Aus einem singulären regionalen Landwirtschaftsfest wird ein austauschbares, da ent-gründetes, »ewiges Fest«, das an beliebigem Ort und zu beliebiger Zeit stattfindet.

Die Imago *deutsche Gemütlichkeit*, transportiert und international vermarktet im Münchener Oktoberfest, hat eine solche Wirkkraft, daß sie das reale Deutschlandbild im Ausland entscheidend prägt:⁵ Der Unmengen von Bier trinkende »Urbayer« in Lederhose gilt als Deutscher par excellence, die reizvoll illusionierte Bergkulisse als deutsches Heimatland, als *good old germany*⁶ schlechthin.

Fragt man nun, warum diese Imagination so faszinierend wirkt, so muß ihr Wirkmechanismus aufgedeckt werden.

Zunächst ist festzuhalten, daß jede Kultur bzw. Zivilisation eine Festkultur bzw. Festzivilisation ist, insofern als im Fest deren Gründung öffentlich repräsentiert (vergegenwärtigt) wird, was gesellschaftskonstituierende Wirkung hat. Das Fest dient der Überbrückung zum »Ursprung«, eine kultische Unternehmung, die notwendig Versuchscharakter hat und sich somit durch Vergänglichkeit und daraus resultierend: stete Wiederholung, auszeichnet. Diese Überbrückung wird negiert im Feiern des »ewigen Festes«. Es bleibt ohne Repräsentation, als Dauereinrichtung werden seine charakteristischen Merkmale Vergänglichkeit und Wiederholung durch die Totalveranstaltung substituiert. Dieser Umschlag soll nachfolgend im Zentrum der Analyse stehen, wobei für die Einzelheiten der Untersuchung auf Primärquellen zurückgegriffen wird.⁷ In

¹ STROBL, »Phänomen Oktoberfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 102.

² Der Wirtschaftswert des Festes wird 1985 auf bis zu über 1 Mrd. DM geschätzt (STROBL, »Phänomen Oktoberfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 103, vgl. 94).

³ Vgl. PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 404.

⁴ PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 401ff; vgl. auch weiter unten.

⁵ PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 401f.

⁶ PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 401.

⁷ Besonders: *Das Oktoberfest*, Ausstellungskatalog München, 1985; *175 Jahre Oktoberfest*, München, 1985.

einem ersten Schritt sollen zunächst die Gründungszusammenhänge analysiert und die ursprünglichen Repräsentationsinhalte des Oktoberfestes benannt werden. Danach ist zu fragen, wodurch diese ursprünglichen Repräsentationsinhalte, die in der weiteren Genese des Festes weggebrochen sind, substituiert werden, um in einem dritten und letzten Schritt die abschließende Frage zu klären, warum man permanent Oktoberfeste feiert und welche Funktionen diesem »ewigen Fest« zugeordnet werden können.

1. Die ursprünglichen Repräsentationsinhalte

Erstmals wurde das Oktoberfest am 12. Oktober 1810 gefeiert, anlässlich der Vermählung des Kronprinzen Ludwig mit Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen.⁸ Dieses »Bayerische Nationalfest«⁹ war im 19. Jahrhundert deutlich monarchisch-national geprägt, wobei der Begriff »Nation« für das noch junge bayerische Königreich stand, dem, repräsentiert durch das Herrscherpaar, auf diesem Fest Respekt erwiesen und gehuldigt wurde. Wegen der seit 1800 neuen regionalen Zusammensetzung waren die nationale Einheit und die Integration der neu hinzugekommenen Landesteile Bayerns von zentraler öffentlicher Bedeutung.¹⁰ Dazu kam ein großes Interesse, die regionale ökonomische Produktionskraft, auf die man stolz war, zum Ausdruck zu bringen, was sich in einer landwirtschaftlichen Leistungsschau, dem »Zentrallandwirtschaftsfest«¹¹, sowie einem Pferderennen¹² niederschlug, Veranstaltungen, die im 19. Jh. das Festgeschehen dominierten. Was also zu dieser Zeit im Oktoberfest verhandelt und zum Ausdruck gebracht wurde, war das Wohl und Wehe der jungen und aufstrebenden bayerischen »Nation«, weswegen die festlichen Repräsentationsinhalte spezifisch nationalbayerisch-dynastisch geprägt waren:

- Huldigung an den bayerischen Kronprinzen bzw. König;
- Bayern ist eine geeinte Nation;
- das bayerische Volk hat eine leistungsstarke Landwirtschaft;
- man ist stolz auf »sein« Land und die eigene Produktionskraft.

Diese Repräsentationsinhalte wurden mittels eines reichen Instrumentariums innerhalb des Festgeschehens öffentlich zum Ausdruck gebracht. So wird die zentrale Stellung der Herrscherfamilie durch zahlreiche Demonstrationen und Huldigungsbezeugungen ausgedrückt und zementiert. Schon der Anlaß des Oktoberfestes, so wurde bereits erwähnt, hat den monarchischen Bezug, wobei der Symbolzusammenhang von Vermählung des

⁸ Vgl. *Oktoberfest*, Katalog 1985, 19ff; zu Ehren der Braut wurde der Festplatz »Theresienwiese« benannt (MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 24).

⁹ STROBL, »Phänomen Oktoberfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 102.

¹⁰ *Oktoberfest*, Katalog 1985, Vorwort; vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 4f.

¹¹ Erstmals 1811 veranstaltet (LAUTERBACH, »Das Central-Landwirtschaftsfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 150ff); vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 8f.

¹² MÖHLER, »Pferderennen auf dem Oktoberfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 126ff; vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 6ff.

Herrscherpaares und Vereinigung der Nation eine große Rolle gespielt haben dürfte. Spektakulärer Ausdruck für die herausragende Rolle der Herrscherfamilie in Bayern war ihr feierlicher Einzug auf der Festwiese, ein wichtiger Bestandteil des auf die Dynastie ausgerichteten Festprogrammes.¹³ Zahlreiche Huldigungslieder und -gedichte wurden zur Aufführung gebracht, wobei die *Huldigung am Königszelt*¹⁴ von besonderer Bedeutung war und Vorbildcharakter für alle folgenden hatte. Das Königszelt war ein wichtiges Attribut des Nationalfestes und ein weithin sichtbares Symbol für die Präsenz der Dynastie. In einem Festzug marschierten Kinder von Angehörigen der Nationalgarde, die mit bayerischen »Nationalkostümen«¹⁵ bekleidet waren, zum Königspavillon und demonstrierten als Repräsentanten der gesamten bayerischen Nation ihre Anbindung an das Königshaus. Dort wurden Gaben überreicht und Gedichte an die Wittelsbacher vorgetragen. Dynastische Attribute durchzogen das gesamte Festgeschehen. In ihnen spiegelt sich die Intention des Oktoberfestes, zentrale Veranstaltung des Königreiches mit primär monarchischer Ausrichtung zu sein.¹⁶

So trugen die Preisfahnen, die bei verschiedenen Wettbewerben im Rahmen des Landwirtschaftsfestes, des Pferderennens und Wettschießens verliehen wurden, bis auf wenige Ausnahmen die Initialien von Mitgliedern der königlichen Familie. Sie wurden am Königszelt im Auftrag der Herrscherfamilie an die Preisträger übergeben.¹⁷ Mit Stolz wurden sie dann heimgetragen, herumgereicht und an besonderen Orten, beispielsweise Kapellen oder Prunkzimmern, aufgehängt.¹⁸

Instrumente des Ausdrucks für eine geeinte Nation waren neben der Huldigung an das Königshaus und den verschiedenen Darbietungen von Schauszenen zur bayerischen Wirtschaftskraft die zahlreichen landestypischen Trachten, deren Träger in gemeinsamen Festumzügen stellvertretend für die unterschiedlichen bayerischen Landesteile nationale Einheit demonstrierten, wobei der Aufzug der *Bavaria* als allegorische Sinnstiftung bayerischer Identität galt.¹⁹ Das Oktoberfest hatte somit eine stark nationale Identität stiftende Kraft, wobei uralte, bis in archaische Zeiten zurückreichende Bündnisstrukturen zwischen »Thron und Altar« vorlagen, die zu Repräsentationszwecken nutzbar gemacht wurden.

Landwirtschaftliche und ökonomische Leistungskraft im Verein mit einem ausgeprägten Fortschrittsgedanken drückten sich im *Zentrallandwirtschaftsfest*²⁰ aus, das durch das 19. Jh. hindurch im Mittelpunkt des Oktoberfestes stand.²¹ Seit den 1850er Jahren reflektierte

¹³ SÜNWOLDT, »Das Königszelt und die Huldigung an die Dynastie«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 34.

¹⁴ SÜNWOLDT, »Das Königszelt ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 34ff, Huldigungstexte: 36ff.

¹⁵ SÜNWOLDT, »Das Königszelt ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 35.

¹⁶ SÜNWOLDT, »Das Königszelt ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 34ff.

¹⁷ DERING, »Fahnen als Preise«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 193f.

¹⁸ DERING, »Fahnen als Preise«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 195.

¹⁹ In dieser Eindeutigkeit allerdings nur in der Zeit zwischen 1810 und 1850 (MÖHLER, »Festzüge ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 225, vgl. 226ff); vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 249.

²⁰ Vgl. LAUTERBACH, »Das Central-Landwirtschaftsfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 150ff; vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 43ff.

²¹ Nach einer zunehmenden zeitlichen und räumlichen Distanzierung vom Oktoberfest findet es seit 1949 im zwei- bis

die zunehmend sich entwickelnde Schaustellerei die technischen und ökonomischen Errungenschaften der Zeit. Mit ihren Attraktionen (z.B. Menagerie, Ballonfliegen, Wachsfigurenkabinett)²² stellten sie einen Spiegel des gegenwärtigen Fortschritts dar, den man stolz als nationales Leistungsprodukt demonstrierte.

II. Substitution der ursprünglichen Repräsentationsinhalte

Mit dem ausgehenden 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts verliert das Oktoberfest den Bezug zu seinem national-dynastischen Ursprung und damit seine spezifischen Repräsentationsinhalte sowie seinen festlichen Charakter. Die Herrscherfamilie spielt bis zum I. Weltkrieg eine zunehmend marginale Rolle innerhalb des Festgeschehens, und auch das Zentrallandwirtschaftsfest, das als glanzvolle Repräsentanz der bayerischen Wirtschaft galt, ist mit Beginn der Moderne an die Peripherie des Festgeschehens gerückt. An die Stelle der ehemals modernen, fortschritts- und gegenwartsbezogenen sowie, weil sich niemand mehr mit ihnen identifizieren kann, überholten Repräsentationsinhalte rückt nun die Imago der heilen bayerischen Welt, die mit der Metapher ›Heimat‹ und *deutsche Gemütlichkeit* belegt wird. Diese Substitution ist nicht Ausdruck von Progression und Identität wie im bayerischen Nationalismus, der die Genese und Weihe der ›eigentlichen‹ Nation zum Ziel hatte, sondern ein beschwörender und archaisierender ›Blick zurück‹ in einen imaginären ›Urzustand‹ bayerischer Geschichte, der als heil, einig und *gemütlich* illusioniert wird.

Aber nicht nur das Rückwärtsgewandte hat Bindekraft, sondern auch – und das ist der Bruch – das konträr dazu ausgegebene Versprechen, jedes Oktoberfest sei neuer und einzigartiger als das vorausgehende. Die heute zu beobachtende Diskrepanz zwischen den sinnentleerten alten Repräsentationsinhalten,²³ die durch ›auf alt gemachte‹ Heimatimagines ersetzt werden, und dem Drang nach ›immer Neuem‹ vollzieht sich und ist offengelegt im Ausdrucksinstrumentarium des Oktoberfestes selbst: Man trägt Jahr für Jahr die im Prinzip immer gleiche folkloristische »Trachtenmode«, die, selbst lange abgelöst von traditionellen Bezügen und damit inhaltsleer, einerseits den archaisierenden Blick zum Ursprung²⁴ offenlegt, indem sie das Bild der vermeintlichen heimatlichen Tradition als real suggeriert, andererseits aber auch immer neu, ›im Trend‹ zu sein verspricht.²⁵ Die Fiktion von immer

dreijährigen Rhythmus statt (LAUTERBACH, »Das Central-Landwirtschaftsfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 152); vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 6ff, 31, 82ff.

²² Vgl. KRAFFT, »Erhebung in höhere Luft – Aeronautische Darbietungen«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 213ff; vgl. DERING, »Die Schaustellerei: Historischer Überblick«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 340ff.

²³ Sie werden versatzstückhaft und in archaisierender Wiederholung noch durchs Festgeschehen geschleppt. Vgl. v.a. das Schlüsselbrett »Oktoberfest München«, 1984 als Andenken im Verkauf: »Postkartenfoto der Bavaria in Medaillon, Bergpickel, Rucksack mit Kuhglocke, montiert auf ›rustikal‹-holzimitierte Kunststoffplatte mit Kette zum Aufhängen.« (*Oktoberfest*, Katalog 1985, 394).

²⁴ Zu diesem Begriff vgl. PAUL TILlich. *Die sozialistische Entscheidung*. Offenbach: Bollwerk, 1948 (1933).

²⁵ Beispielsweise preist man in Zeitungsannoncen »stilechte Dirndl mit modischem Pep« an (SPIEGEL, »Trachtenschlacht«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 248, Zit: *Süddeutsche Zeitung* (18.09.1984): 7).

Neuem und Einzigartigem ist hier verknüpft mit der archaisierenden Wiederholung des Immergleichen.

Ein ebensolcher Bruch spiegelt sich auch in der Festarchitektur wider: Die Ursprungskulisse, Motiv ›oberbayerisches bäuerliches Bergidyll‹,²⁶ wird versetzt mit Elementen aus der modernen zeitgenössischen Architektur.²⁷ Die publikumswirksam inszenierten Pferdefuhrwerke haben in dieser Kulisse eine reine Statisten-Funktion. Sie ziehen in einem feierlichen Festumzug prächtig geschmückte Wagen mit *Wies'n Bier*-Fässern, deren Inhalt jedoch lediglich – und das will keiner wissen – aus Wasser besteht.²⁸ Das Bier wird, vor dem Publikum verborgen, von großen Metall-Containern in die Zelte eingespeist, wo Holzfaßattrappen, aus denen es dann vermeintlich gezapft wird, die gewünschte urbayerische Imago in Szene setzen.²⁹ Zudem variieren die ›Attraktionen‹ des Oktoberfestes, Bierzeltprogramm und Rummel von Jahr zu Jahr kaum, doch wird stets darauf hingewiesen, daß es sich um vermeintlich neue und ›noch nie dagewesene‹ Vergnügungen handle, wobei die Presse jeweils zu einem ersten Rundgang eingeladen wird, um vorab von diesen ›Neuerungen‹ zu berichten.³⁰

Weil die alten Repräsentationsinhalte durch leere Ursprungs-Imagines substituiert werden, an die im Grunde auch keiner mehr glaubt (sonst würden für ihre In-Szene-Setzung nicht solch ungeheure Anstrengungen unternommen), das gesamte Oktoberfest also Veranstaltungscharakter hat, muß die Stimmung, da kein Grund besteht, warum sie von alleine aufkommen soll, per ›Stimmungsbombe‹ in die Bierzelte ›hineingeschossen‹ werden. Diese Funktion übernimmt die Blaskapelle, die kalkuliert Stimmung einpeitscht mit dem Ziel der kollektiven (Suff-)Ekstase,³¹ die durch archaisierend ritualisierte Trinksprüche stets aufs neue stimuliert wird. Eine Besucherin berichtet:

»Fürstenfeld« ist zu Ende. Baß und Percussion geben jedoch weiterhin Fürstenfeld-Rhythmus an. Viele bleiben auf den Bänken stehen, klatschen mit. – »Wollt's as nomoi

²⁶ Das Oberbayerische war dem Fest des 19. Jh. völlig fremd. »Die Fassaden der Bierzelte und Schenken auf dem Oktoberfest werden heute [...] oberbayerisch-bäuerlich staffiert, und die Kellnerin bedient im Dirndl, während auf dem Zentrallandwirtschaftsfest 1975 dem Landwirt ein praktisches, modernes Fertighaus offeriert wird, und eine Modenschau der Landfrau tragbare Kleidung eines bekannten Modeschöpfers vorführt.« (MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 212f).

²⁷ Die heute gültige Form der Oktoberfestarchitektur besteht aus folgenden Elementen: oberbayrisch-bäuerliche Architekturform des Einfirsthofes kombiniert »mit verschiedenen ›originellen‹ Wahrzeichen, etwa dem dumpf ›Löwenbräu‹ brüllenden Riesenlöwen im Käfigfenster der Löwenbräufesthalle«, dem Bräurosl-Emblem oder der Münchenansicht in Großformat. Die bäuerliche Architektur des süddeutschen Alpenvorlandes wird durch bestimmte Attribute unterstrichen, wie Fensterläden, Lüftlmalerei, Holz als oft verwendetes Material und Kalkweiß als dominierende Farbe, wobei in jüngster Zeit auch modernistisch-rustikal umgeformte Almen nach Art der modernen Wintersportdörfer (Hofbräuhauszelt) auftauchen. (ZIMMERMANN, »Wirtsbude – Bierburg – Brauereifestzelt«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 281, vgl. MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 212).

²⁸ MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 242.

²⁹ ZIMMERMANN, »Wirtsbude – Bierburg – Brauereifestzelt«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 281; vgl. *Oktoberfest*, Katalog 1985, 305, 316, 401; vgl. MÖHLER, »Der Wies'n-Einzug«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 246.

³⁰ MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 243; STROBL, »Phänomen Oktoberfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 104.

³¹ Die Imago des Unmengen von Bier saufenden Urbayern wird auf Postkarten und Bierdeckeln werbewirksam befördert. Die dort dargestellten Saufrekorde, die mit vielfältigen »Urkunden« und »Diplomen« honoriert werden, stacheln zusätzlich zum übermäßigen Bierkonsum an (*Oktoberfest*, Katalog 1985, 324ff).

hör'n?« – »Jaa!« – Wieder »Fürstenfeld«. Die Kapelle spielt es in dieser Stunde viermal. Neben mir meint ein Gast: »Scho wieder...«, steigt aber dennoch auf seine Bank, singt mit. [...] Um uns hält es nur noch wenige auf ihren Plätzen. [...]; ich bemerke, daß ich allmählich auch »haam nach Fürstenfeld« will, mitmachen will.

Wieder einmal ist »Fürstenfeld« vorbei. Klatschen, Schreien, Pfeifen; die Kapelle spielt »Comment ça va?«. Aus dem rhythmischen Springen werden Tanzbewegungen. [...] Die Kapelle fordert zum Mitklatschen auf. [...] Die Musik ist zu Ende. »So, das war's – jetzt schau'n ma amal in die Maßkrüg. Prost, prost, prost – ein Prosit der Gemütlichkeit!« Die Leute gröhlen mit, prosten einander zu. Bierdunstige Erschöpfung kehrt ein.

Nach der Trink- und Ruhepause von rund fünf Minuten folgt »Rosamunde«; danach werden wieder die Maßkrüge gehoben auf die Gemütlichkeit. Schunkelwalzer: die Kapelle gibt Anweisung, aufzustehen. Der Großteil der Gäste schunkelt im Stehen. »O mein Papa«, »Drei Tag geh'n ma nimmer hoam«, das Tempo wird angezogen, das Publikum zieht mit, die Bewegung wird schneller, das Klatschen heftiger – der Durst soll steigen, denn zum Abschluß heißt es wieder: »Ein Prosit der Gemütlichkeit! Prost, prost, prost – eins, zwei, drei – g'suffa!«

Beruhigung tritt ein, fünf Minuten schweigt die Musik. »Waldeslust«, »Schützenliesel«, »Lustig ist das Zigeunerleben«, »Anneliese«, »Auf und Nieder« – auf Kommando der Kapelle erheben sich die Besucher, setzen sich wieder, schunkeln – dann erneut die Aufforderung zum Trinken. [...] Anonyme Gemeinsamkeit macht sich breit [...].

Fest steht, daß Verlauf und ›Rhythmus‹ eines Bierzeltbesuches von gewissen Faktoren bestimmt wird und gewisse ›rituelle Handlungen‹ umfaßt. Zu diesen Handlungen gehören gegenseitiges Zuprosten, [...] das Schunkeln [...] und das Mitsingen. Unverzichtbares Attribut ist die Blaskapelle [...]. Die Kapelle übt eine weit bedeutendere Funktion aus, als die reine ›Berieselung‹ der Besucher mit musikalischer Unterhaltung. Sie dirigiert die Menge im Bierzelt, markiert Erholungspausen, in denen ›ungestört‹ getrunken und gegessen werden kann, und sie fordert mit Trinksprüchen zum Bierkonsum auf. [...] Der Gast, der die Alternative ›Mitmachen oder Gehen‹ nicht akzeptiert, wird bestenfalls verwirrt und erstaunt, von schunkelnden Nachbarn im Takt gestoßen, vor seinem zitternden Eurokrug sitzen, wenn er nicht zumindest einige bissige Bemerkungen einzustecken hat. [...] Die Ausgelassenheit im Bierzelt mit Spontaneität gleichzusetzen, wäre ein Fehler. Schunkeln, Klatschen, das Aneinanderreihen von Polonaisen – all das sind Teile eines immer gleichen Repertoires. Zu jeder Art der musikalischen Darbietung gibt es die adäquate Art der Bewegung. Provoziert und dirigiert wird sie von der Kapelle. [...] Die Festkapelle hat den Stimmungsverlauf zu steuern, ›anzuheizen‹ oder das Brodeln wieder zu beruhigen.³²

Die (in Wahrheit von Kommerzinteressen dirigierte und kalkulierte) ›Stimmung‹ macht den einzelnen glauben, alle wären eines Ursprungs und eines Sinnes. Man stemmt Maß

³² SÜNWOLDT, »Prosit und Gemütlichkeit«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 313f; vgl. BARNESSOI, »zigarrn, zigaretten, zigarillos ...!«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 298, vgl. 297; auf den Zusammenhang zwischen Gewalt und Gemütlichkeit hat KLAUS HEINRICH aufmerksam gemacht: HEINRICH, »Gemütlichkeit«, in: KURNITZKY/SCHMID (Hg.), *Deutsche Stichworte*, 1984, 47–53.

nach Maß, schunkelt gemeinsam im inszenierten altbayerischen Kulissenidyll, und so hat es den Anschein, als seien gesellschaftlicher Status, Einkommen und Herkunft der einzelnen Festteilnehmer bedeutungslos. Schon aufgrund der Größe der Festzelte, die bis zu 12.000 Besucher³³ fassen, ist die Anonymität der für einen Abend miteinander Singenden und Schunkelnden zwingend, jedoch wird, und dies dürfte das Entscheidende für die hohe nationale und internationale Akzeptanz sein, ein großes Gemeinschaftsgefühl und eine heimatliche Geborgenheitsstimmung produziert.³⁴

Die individuelle Absatzbewegung der kollektiv Berauschten wird zusätzlich befördert durch die vielen von Saison zu Saison neuen, immer raffinierter und spektakulärer wirkenden Fahrgeräte,³⁵ die das im Bierrausch gesuchte Entgrenzungserlebnis zusätzlich körperlich vermitteln. Das Oktoberfesterlebnis basiert also auf der Ursprungskulisse, der konformen (aber fiktiv »einzigartigen«) Einheitskleidung, der kalkulierten und eingepeitschten »Stimmung«, dem Schleudertaumel auf den Fahrgeräten und zuallererst auf der gemeinsamen Bierseeligkeit, getreu dem Refrain: »Wir wollen Bier, Bier, Bier, Bier, Bier! Denn nur mit Bier ist's zünftig hier.«³⁶

Zu fragen ist nun, warum diese Ursprungssimulation, wie sie beim Oktoberfest als dem *größten Volksfest der Welt* gleichsam für das gesamte Volk inszeniert wird, einen derartigen nationalen und internationalen Erfolg hat. Es sollen also die Funktionen der Substitution analysiert werden.

Wenn eine Gesellschaft Ursprünge kulissenhaft und szenisch einsetzt und mit ihrer Hilfe hochaufgeladene energetische Zustände zu produzieren sucht, so zeigt dies, daß Repräsentationsinhalten als zivilisationsbegründendes Element nicht mehr getraut wird. Wenn beispielsweise auf archaischer Ebene Feste gefeiert werden, so dienen sie der Repräsentation des Ursprungs, i. S. die Götter bzw. die Ahnen. Diese Urwirklichkeit wird hier dem Anspruch nach unmittelbar³⁷ reaktualisiert und repräsentiert (also nicht bloß erinnert).³⁸ Die Gesellschaft präsentiert sich im Fest als identisch³⁹ mit dem Inhalt der Repräsentation. Die Handlungen im Fest sind also »[...] kein Mittel zur Erlangung eines Wunschobjektes [...], sondern Darstellung von etwas, was [...] als objektive Gegebenheit gilt.«⁴⁰ Die Urwirklichkeit gilt als das eigentliche Sein, das des Anfangs,⁴¹ in dem alles empirische Sein

³³ Von der Organisation und der Verwaltung der Besucherströme sind die Großzelte alle gleich (MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 211f).

³⁴ Vgl. SÜNWOLDT, »Prosit und Gemütlichkeit«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 312ff.

³⁵ Seit 1881 nehmen die Fahrgeschäfte im Verhältnis zu Schaugeschäften und Schieß-/Wurfgeschäften sukzessiv zu (DERING, »Die Schaustellerei«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 342).

³⁶ »Auf geht's (Ein Marschlied vom Bier)«, 1960er Jahre. Handzettel. Über dem Text der Aufdruck: »Achtung: Während der »Wies'n« in allen Festbierhallen kräftig mitsingen!« (Stadtarchiv München, Zeitgeschichtliche Sammlung, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 319f).

³⁷ Vgl. beispielsweise den Tanz der zentralaustralischen Arunta: KERÉNYI, »Wesen«, in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 67, vgl. 70.

³⁸ ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 73.

³⁹ In den Ahnen habe sich das »kollektive Ideal« inkarniert (DURKHEIM, *Formen*, 1981, 470); vgl. KERÉNYI, »Wesen«, in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 63, 71.

⁴⁰ KERÉNYI, »Wesen«, in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 68.

⁴¹ ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 81.

exemplarisch begründet liegt⁴² und von wo es, aus »Machtfülle und Freiheit eines höheren Daseins«⁴³, hervorgebracht wird. Die Teilhabe bzw. die Distanz zur Ursprungsrealität entscheidet über das Wohl und Wehe des einzelnen und der gesamten Gesellschaft. Der Berliner Religionswissenschaftler und -philosoph Klaus Heinrich führt aus:

[S]oweit wie ableitbar von den Ursprüngen durch Geschlechterketten hindurch, ist das dem Ursprung Entspringende substantiell; so weit kann man sagen: es ist kausal, weil hervorgebracht von dem Ursprung als causa; so weit kann man sagen: ist noch immer an dem Ort, an dem der Ursprung war, hat den gleichen Stellenwert, die gleiche Funktion; so weit kann man sagen, daß praktisch Zeit nicht ein Verenden des Ursprungs bedeutet hat; so weit kann man sagen, daß es die Substanz alles in allem erhält.

Aber ununterbrochen müssen Veranstaltungen getroffen werden, um dieses, was man so behaupten kann, augenfällig zu machen; um zu vertuschen, daß, in der Tat, doch jedes Mal ein Bruch mit den obersten Ursprüngen erfolgt ist.⁴⁴

Auf archaischer Ebene ist also auch Veranstaltung, Simulation und Kalkulation, denn die Beschwörung des Ursprungs geschieht durch Inszenierung im Kult. Die kultische Ursprungssimulation hat damit, um den Preis der Brechung, gesamt-gesellschaftliche Bedeutung: Repräsentation des Ursprungs und Identifikation mit den Ahnen.

Und umgekehrt, das, was nicht Urwirklichkeit ist bzw. nicht von dort abgeleitet werden kann, gilt als ungeordnet, sinnlos, profan⁴⁵ und destruktiv, eine Differenzierung und Wertzuweisung, die ebenfalls zu den Funktionen des Mythos gehört.⁴⁶ »[D]enn immer wieder ist es nötig zu sagen, daß alles das, was nicht mit dieser erfüllten Zeit des Festes und dem Ursprungsort identisch ist, etwas Mitlaufendes, zufällig sich Ereignendes ist, was man im Grunde ausschalten kann [...].«⁴⁷

⁴² Vgl. ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 78f.

⁴³ KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 68; »Die Götter erschaffen aus Übermaß an Macht, aus Überfülle an Energie. Die Schöpfung entspringt einem Überschuß an ontologischer Substanz.« (ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 87); nicht nur ist auf archaischer Ebene die empirische Realität auf den Ursprung hin bezogen und im Fest reaktualisiert, sondern – darauf macht KERÉNYI in bezug auf K.TH. PREUß Studie über die Coraindianer in Mexico aufmerksam – das kultische Fest selbst gilt als Einsetzung der Götter (K.TH. PREUß, *Die Nayarit-Expedition I*. Leipzig: 1912, 106ff, zit. n. KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 68f; vgl. auch ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 79).

⁴⁴ HEINRICH, *tertium datur*, 1987, 102; KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 62.

⁴⁵ »Was der Sphäre des Profanen angehört, hat am Sein nicht teil, weil das Profane durch keinen Mythos ontologisch gegründet wurde und kein exemplarisches Modell besitzt.« (ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 85, vgl. 86); dabei ist die Bestimmung des Profanen im mythischen Denken relativ: »Es gibt hier keine scharfe Grenze, die gleichsam räumlich, die Welt in ein »Diesseits« und ein »Jenseits«, in eine lediglich »empirische« und eine »transzendente« Sphäre teilt. Die Absonderung, die sich im Bewußtsein des Heiligen vollzieht, ist vielmehr rein qualitativ. Jeder noch so alltägliche Daseinsinhalt kann den auszeichnenden Charakter der Heiligkeit gewinnen, sobald er nur in die spezifische mythisch-religiöse Blickrichtung fällt [...].« (CASSIRER, *Formen II*, 1994, 95, vgl. 96).

⁴⁶ CASSIRER, *Formen II*, 1994, 95f; am Beispiel der Mana/Tabu-Vorstellungen: »Beide dienen nicht der Bezeichnung bestimmter Klassen von Gegenständen, sondern in ihnen stellt sich gewissermaßen nur der eigentümliche Akzent dar, den das magisch-mythische Bewußtsein auf die Gegenstände legt. Durch diesen Akzent wird die Gesamtheit des Seins und Geschehens in eine mythische-bedeutsame und eine mythisch-irrelevante Sphäre, in das, was das mythische Interesse erregt und fesselt, und in das, was dieses Interesse relativ gleichgültig läßt, zerlegt. [...] Es ist als würde alles, was der Mythos ergreift, in diese Scheidung eingezogen – als durchdringe und imprägniere sie gleichsam das Ganze der Welt, soweit es sich als mythisch geformtes Ganzes darstellt.« (CASSIRER, *Formen II*, 1994, 98f, 100).

⁴⁷ HEINRICH, *tertium datur*, 1987, 102.

Im regelmäßig wiederkehrenden Fest wird die Ursprungsbindung immer wieder neu beschworen und quasireal durchgespielt, so daß das eigene Dasein in der kultischen Handlung stets neu geschaffen und sein Sinn in der Urgründung neu vermittelt wird.⁴⁸ Da es im Ursprung gründet, hat das Fest einen besonderen Ort und eine besondere Zeit, »hohe Zeit« (Karl Kerényi)⁴⁹, es findet »in illo tempore« (Mircea Eliade)⁵⁰ statt. An dem »eigentlichen« Ort und in der »eigentlichen« Zeit des Ursprungs wohnen die Götter und Ahnen, dort wird Schöpfung initiiert, und von dort her erhält das Gewöhnliche seinen ursprünglichen Sinn und seine göttliche Legitimation.⁵¹ Dieses jeweils im Fest aktuelle *hic et nunc*⁵² des Ursprungs hebt die Distanz, die den Alltag vom Ursprung trennt, periodisch auf. »Die periodische Rückkehr in *illud tempus* erklärt sich zum größten Teil aus der Sehnsucht nach der *Vollkommenheit des Anfangs*.«⁵³ Der Mensch hat das Bedürfnis, auf Zeit wie die Götter (Ahnen) zu sein⁵⁴ und in der *imitatio dei*⁵⁵ an ihrer Ursprungswelt teilzuhaben.⁵⁶ So ist die Vergegenwärtigung des Ursprungs im wesentlichen Totenbeschwörung, die im Kult, verbunden mit blutigen Opfern,⁵⁷ erscheinen gemacht werden. Aufgrund der Annäherung bzw. Identifizierung mit der Ursprungswelt finden die kultischen Blutopfer ihre Rechtfertigung in einer primordialen göttlichen Tat.⁵⁸

⁴⁸ Zu dem engen Zusammenhang zwischen mythischer Urwirklichkeit und sozialer Stammesrealität vgl. exemplarisch: KAROW, *Zum Verhältnis zwischen Mythen und Sozialstruktur am Beispiel niassischer Mythen*, Magisterarbeit FU Berlin, 1984.

⁴⁹ KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40).

⁵⁰ ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 76, vgl. 81f; Die Festteilnehmer »[...] finden zurück in die primordiale Zeit, die immer dieselbe ist, die zur Ewigkeit gehört. Der religiöse Mensch mündet periodisch in die mythische und heilige Zeit, findet die *Zeit des Ursprungs* wieder, die »nicht abläuft«, weil sie an der profanen Zeitdauer nicht teilhat, weil sie aus einer unendlich oft erreichbaren ewigen Gegenwart besteht.« (ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 78).

⁵¹ Alle Grundformen geistiger Kultur, wie Sprache, Wissenschaft und Kunst liegen im mythischen Bewußtsein begründet, denn »[k]eine dieser Formen besitzt von Anfang an ein selbständiges Sein und eine eigene klar abgegrenzte Gestalt; sondern jede tritt uns gleichsam verkleidet und eingehüllt in irgendeine Gestalt des Mythos entgegen.« (CASSIRER, *Formen II*, 1994, IX); vgl. KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 71, vgl. 74; vgl. ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 78f; »Die [Ur-]Vergangenheit selbst hat kein »Warum« mehr: sie ist das Warum der Dinge« (CASSIRER, *Formen II*, 1994, 130; vgl. ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 86f).

⁵² ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 70.

⁵³ ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 81, vgl. 82f; »Es ist Durst nach dem Heiligen und zugleich Sehnsucht nach dem Sein.« (ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 83).

⁵⁴ Vgl. die Praxis der Coraindianer an der pazifischen Küste in Mexico, die Kerényi exemplarisch heranzieht (KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 67f; vgl. auch die Totemzeremonie der australischen Arunta (SPENCER/GILLEN (Hg.), *Native Tribes*, 1938, 170ff) und die jährlichen Feste auf der polynesischen Insel Tikopia (FIRTH, *Tikopia*, 1940), auf die sich Eliade bezieht (ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 76f, 78, 80, 89).

⁵⁵ ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 89.

⁵⁶ »Man wird auf eine Ebene erhoben, wo alles ist »wie am ersten Tage«, leuchtend, neu und »erstmalig«, wo man mit Göttern zusammen ist, ja selbst göttlich wird, wo Schöpfungsodem weht und man an der Schöpfung teilnimmt. Das ist das Wesen des Festes, und das schließt die Wiederholung nicht aus.« (KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 70, vgl. 71).

⁵⁷ Vgl. u.a. JENSEN, *Mythos und Kult*, 1991, 224ff; vgl. KERÉNYI, "Wesen", in: *Paideuma* 1.2 (1938/40): 63.

⁵⁸ So ist bei Urpflanzenvölkern die kultische Handlung eine Reaktualisierung eines ursprünglichen Mordes, der für die Menschen als Grundlage ihrer Kultur verstanden wird (ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, 1990, 89ff mit Beispielen); vgl. JENSEN, *Mythos und Kult*, 1991, 224ff.

Joachim Moebus hat in seiner Dissertation »Ursprungsmythos und die zeremoniale Verfertigung von Masken«⁵⁹ auf diese Identität von kulischem Handeln und mythischer Vorstellungswelt bei »Naturvölkern« aufmerksam gemacht. Bereits »[...] der einzelne Stoff [der Masken] selbst war Teil oder Exemplar eines mythischen Zusammenhanges.«⁶⁰ Demgegenüber wird dem »Künstlichen, vermittels Arbeit Entstandene[m] [...] in zeremonialen Zusammenhängen oft die allerniedrigste Wertschätzung überhaupt zuteil.«⁶¹ Die Verfertigung von Masken fand zu bestimmten, periodisch wiederkehrenden Festen statt, in der die Urzeit mit dem empirischen Sein punktuell zusammenfiel.⁶² Bei den afrikanischen Dogon ist es die an den rituellen Färbungsprozeß der Masken geknüpfte gesamtgesellschaftliche Partizipation an dem in der Urzeit geschehenen Mord an dem Schlangenhäuten,⁶³ der durch begleitende Opferhandlungen⁶⁴ aktualisiert und nachvollzogen wird. Die Identifikation mit dem Mord bedeutet demnach auch die gesamtgesellschaftliche Übernahme des damit verbundenen Schuldzusammenhangs.⁶⁵

So wie der Tod des Ahn lebensspendend wirkte, enthält auch die Opferhandlung selbst todbringende und lebensspendende Aspekte. Die Seelenmacht der Maske ist diejenige der urzeitlichen Ahnen, die ihnen beim Einbruch der Endlichkeit in ihre ursprünglich unendlichen Leben entströmte und die von den verfertigten Masken, die diesen Ahnen auf das genaueste ähnelten, aufgefangen und bewahrt wird. Sie pflanzt sich in einem bestimmten Ritual von Maske zu Maske fort. So partizipiert jede einzelne Maske durch ununterbrochene Rückverknüpfung an der ursprünglichen Macht der Ahnen in der Urzeit.

Demgegenüber ist wohl jedem Oktoberfestbesucher ausnahmslos klar, daß die qualtbayerische Kulisse beförderte illusionierte Rückbezüglichkeit zu einer Heimatimago nicht der Realität ihrer industrialisierten und hochtechnisierten Lebenswelt entspricht. Die Ursprungssimulation des Oktoberfestes scheint, bedenkt man die oben skizzierte archaische Ebene, auf den ersten Blick vergleichbar machtlos. Der imaginierte Ursprung wird nicht ernst genommen, da niemand mehr an die Macht der bayerischen »Ahn« glaubt (weswegen sie stets neu beschworen werden müssen). Was gesucht wird, ist also nicht Identifikation, sondern subjektloses kollektives Eintauchen in einen außerordentlichen, hochenergetischen Zustand mit dem Ziel des totalen Ausstiegs in die Leere der Bewußtlosigkeit als endgültige Befreiung vom Alltag. Die »erfolgreiche« Ursprungsimago *deutsche Gemütlichkeit* verrät dabei den kollektiv vorhandenen Wunsch nach Heimat und Geborgenheit in einer als unheil und ungemütlich erlebten Welt, sie kann aber letztlich diesem Wunsch, da sie selbst bloße Inszenierung ist, nicht entsprechen.

⁵⁹ MOEBUS, *Ursprungsmythos*, Freie Universität Berlin, 1959.

⁶⁰ MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 13, 29ff.; das Bärenfell, das man sich im Ritual anlegte, meinte auch den »Bären« und der Mantel aus Leopardenhaut, der bei der Initiation angelegt wurde, schuf die Identität mit dem heiligen Tier des Ritualbundes, dem Leopard (vgl. die vielen Beispiele bei MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 15 mit Anm.).

⁶¹ MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 16.

⁶² Vgl. MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 43ff.

⁶³ Des »ältesten Menschen« (MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 37).

⁶⁴ »Ein Block roter Erde wurde auf die Maske gelegt, dann das Opfertier emporgehoben und getötet, so daß das Blut den Farbblock und die Maske gemeinsam überfloß.« (MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 37).

⁶⁵ MOEBUS, *Ursprungsmythos*, 1959, 37; vgl. JENSEN, *Mythos und Kult*, 1991, 224ff.

Was also die permanente Beschwörung ›Heimat‹ und *deutsche Gemütlichkeit* offenlegt, ist nicht der Glaube an deren Repräsentationskraft, sondern eher ein millionenfaches⁶⁶ permanentes Leiden an der industrialisierten, hochtechnisierten und entfremdeten Alltagswelt, der man imaginär kollektiv zu entfliehen sucht. Im Oktoberfest wird eine Gegenwelt suggeriert,⁶⁷ die genau diese Defizite aufgreift und in die Illusion von Heimat, Bergidyll und Geborgenheit, für die die Metapher *deutsche Gemütlichkeit* steht, verkehrt. Mit diesem szenischen Instrumentarium wird Ursprungsnähe und der ›Blick zurück‹ zu einer alten, als besser und heil, weil vorindustriell, erachteten Welt befördert. Indizien für diesen Transformationsprozeß sind der soziale Status und die Herkunft der durchschnittlichen Wies'n-Besucher: das internationale Publikum kommt in der Regel aus hoch-industrialisierten Ländern, besonders den USA und Japan.⁶⁸ In den Zelten wird vorwiegend für Firmenbelegschaften reserviert,⁶⁹ aber auch für Angestellte aus dem öffentlichen Dienst, sowie für Vereinsgruppen und Belegschaften aus anderen Institutionen.⁷⁰ Neben dem gemeinsamen Oktoberfestbesuch ist es zudem bei vielen ortsansässigen Betrieben üblich, Bier- und Hendlgutscheine an die Mitarbeiter auszuteilen,⁷¹ was den Festbesuch zusätzlich befördert. Beim exportierten Fest sind es häufig Wirtschaftsunternehmen, Hotelketten, Reisekonzerne, Gastronomie- und Industrieunternehmen, oft in Verbindung mit Flugesellschaften, die »authentic entertainment« werbewirksam und erfolgreich im Ausland anbieten. Weltweit beliebt ist das ›Oktoberfest‹ auch als Abschluß von Industrie- und Handelskongressen.⁷²

Das Musikprogramm in den Festzelten ist auf die Erwartungen des Publikums abgestimmt: Nichts wird dem Zufall überlassen, täglich wird das gleiche Programm abgespielt.⁷³ Es besteht aus einer Mischung von international populären Nummern mit Versatzstücken des Bayern-Klischees, das gering variiert, je nach Festzelt und den für dieses typischen Gästen. »So bietet die Hofbräu-Kapelle seinem überwiegend nordamerikanischen Publikum eine Mischung aus ›besonders bayerischen‹ Elementen. Unter dem weiß-blauen Himmel des Festbaues pflegt man den Jodler als unverzichtbares Attribut des Bayern-Stereotyps, läßt es jedoch auch am schmissigen ›When the saints go marching in‹ nicht fehlen.«⁷⁴ Das Ineins von illusionärer Alm-Kulisse und – dies ist ein weiterer Bruch – ihrer Akzeptanz durch die ›Schickeria‹ der industrialisierten Welt kommt besonders deutlich zum Ausdruck in der »Wies'n-Schänke« des international erfolgreichen Delikatesen-Händlers Gerd Käfer.

⁶⁶ 1985 zählte man rund fünf Millionen Besucher (*Oktoberfest*, Katalog 1985, Vorwort).

⁶⁷ Vgl. PREÜBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 401.

⁶⁸ STROBL, »Phänomen Oktoberfest«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 102; vgl. MÖHLER, »Festzüge ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 230.

⁶⁹ »vom kleinen Handwerksbetrieb bis zum Großkonzern« (*Oktoberfest*, Katalog 1985, 311).

⁷⁰ *Oktoberfest*, Katalog 1985, 311.

⁷¹ *Oktoberfest*, Katalog 1985, 311.

⁷² 1984 organisierte die Sheraton-Kette für ihre 29 Hotels in Pennsylvania ›Oktoberfeste‹ mit entsprechendem »urbayerischem« Ambiente (PREÜBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 402).

⁷³ BARNESSOI, »zigarrn, ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 297.

⁷⁴ SÜNWOLDT, »Prosit und Gemütlichkeit«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 314; vgl. BARNESSOI, »ziagarrn, ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 297.

Die ›Schänke‹ bietet ihren Gästen ein Ambiente, das sich äußerlich als Mischung aus alpenländischem Bauernhof, Blockbau-Stadel und Heurigen-Beisl gibt: eine ›Alm‹ mit Galerie und überschatteter Veranda. Im Inneren wird mit hölzernen Stütz- und Querbalken, gewürfeltem Vorhangstoff und allerlei landwirtschaftlichem Gerät an den Wänden rustikale Atmosphäre erzeugt. Das Ergebnis des folkloristischen Bemühens unterscheidet sich in seiner schmiedeeisernen Gemütlichkeit wesentlich von den ›klassischen‹ Oktoberfesthallen. Als architektonische ›Panne‹ ist dies allerdings nicht zu werten. Die rustikale Insel zu Füßen der Bavaria kreiert einen Rahmen, in dem sich das maßgeschneiderte ›Trachtenmäßige‹ wohlfühlen kann [...].⁷⁵

Die Kulisse ist u.a. deswegen so zugkräftig, weil keiner der Gäste im Ernst vor hat, das unbequeme und harte Leben eines Alm-Bewohners gegen das Wohlstands-Ambiente seiner Stadt-Wohnung einzutauschen. Hier wird die Illusion ohne die angstmachende Drohung ihrer tatsächlichen Einlösung ausgegeben und vermutlich deswegen von den Millionen von Wies'n-Besuchern begeistert aufgenommen. Es ist das rauschhafte totale Eintauchen in eine andere Welt, das jedoch folgenlos und ohne Konsequenzen bleibt. Niemand braucht sein Land, seine Arbeitsstelle oder gar beides zu verlassen, um mal wirklich etwas ›anderes‹ zu erleben: Nach der *großen Gaudi* darf man getrost den nun folgenden Arbeitsalltag beginnen.

III. Warum man permanent Oktoberfeste feiert

Permanent Feste zu feiern nährt zwei Illusionen: Zum einen wird immer neu die fiktive Hoffnung wach gerufen, an lauter einmaligen Ereignissen teilzuhaben, die aber insgesamt immer wieder archaisierend wiederholt werden müssen. Die Geschichtserneuerung, daß alles neu ist von da ab, was das Eintauchen in den Ursprung eigentlich sprengen sollte, bleibt illusorisch und ist deswegen nicht tragfähig, ebensowenig wie der Anspruch, daß alles Ereignis sein soll, das Neue im Oktoberfest also totalisiert ist. So wird die Erwartung: alles wird neu, im Oktoberfest notwendig permanent enttäuscht, denn im Grunde bleibt alles so, wie es immer schon war. Es ist wie der Katzenjammer nach einer durchzechten Nacht, der die zu fliehen gesuchte Realität erst recht schmerzlich bewußt werden läßt. Zum anderen wird die Illusion ausgegeben, man repräsentiere den (bayerischen) Ursprung, stattdessen wird das Eintauchen und das permanente Verharren in der Ursprungsimago propagiert und eingeübt. So läßt sich insgesamt eine Entleerung der ursprünglichen Fest-Antriebe feststellen: es ist weder der Anbruch eines neuen Äons, noch die Vergegenwärtigung des Ursprungs, die hier stattfinden, und die propagierte ›Stimmung‹ kann letztlich auch nicht herbeigeschossen werden. So werden dem Besucher mittels der kalkulierten In-Szene-Setzung von ›Heimat‹ und ›Neuanfang‹ gleich doppelt Heilsver-

⁷⁵ Tafel 520: »Festwirt Gerd Käfer vor seiner ›Wies'n-Schänke‹, 1984«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 266f; vgl. SCHNITGERHANS, "Herr der Feste", *manager magazin* 14.12 (1984): 68–77; vgl. SCHMIDT, "Immer mehr in Mode", *Münchner Merkur*, 225 (28.09.1984): 15.

sprechen suggeriert. Im Blick zurück und im Tun des Immer-gleichen wird er, so scheint es, zugleich auf wunderbare Weise neu geboren.

Welche Funktionen sind nun dem permanent Oktoberfest-Feiern zuzuordnen?

Die gesellschaftliche Ordnung wird im Fest nicht durchbrochen, sondern die ganze Gesellschaft⁷⁶ tritt geschlossen in den anderen, den entfesselt-energetischen Zustand über. Das »Volk« bleibt dabei es selber, beansprucht »ganz« zu sein. In dieser Fiktion sind es nicht gesellschaftliche Segmente oder marginale Gruppen, die auf der *Wies'n* sich tummeln, sondern man tut so, als sei das Oktoberfest gleichsam ein ganz selbstverständliches Stammesritual, das für alle gilt. Gleichzeitig zeigt die Inszenierung selbst den Bruch mit dieser Fiktion, was durch die zahlreichen Abgrenzungs- und Elitebildungen unter den Oktoberfestbesuchern offengelegt wird.⁷⁷ Hier ist eine Differenz zwischen dem universalen Anspruch, »Volksfest« zu sein, das unterschiedslos alle sich einverleibt, und einer neuen Standes- und Elitebildung zu verzeichnen,⁷⁸ eine Gegentendenz zum egalitären, in der »Trachtenmode« sich manifestierenden »Mir san mir!«,⁷⁹ das in seiner Ausschließlichkeit nicht durchgehalten werden kann. Das Oktoberfest prätendiert, eine Klammer für die ganze Gesellschaft zu sein, womit Protest- und Konkurrenzverhalten von vornherein nicht ins Kalkül gezogen werden. Statt wortreich gesellschaftliche Kritik zu artikulieren, flüchtet man sich in eine vermeintliche Dauerekstase, deren Hauptcharakteristikum Wortlosigkeit, Passivität und die Identifikation mit dem Richtungslosen ist. Das, was trägt, ist allein die Veranstaltung, so daß der einzelne nicht mehr individuell verantwortlich ist für das, was er tut. Der gesellschaftliche status quo, wie er sich realhistorisch abbildet, bleibt demnach unangetastet. Stattdessen wird die Imago von der volksweiten *Gaudi* mehrheitlich akzeptiert. So hat das Oktoberfest eine insgesamt gesellschaftsstabilisierende Wirkung.

Der große Festumzug am Hauptsonntag demonstriert diesen prätendierten volksweiten Konsens: Trachten- und Schützenvereine als Verwalter der Altbayern-Imago ziehen durch die Stadt zur *Wies'n*, die Stadtoberen auf einer besonderen und reich geschmückten

⁷⁶ Durch die eingepeitschte Stimmung geht eine größere Zahl auf die Inszenierung ein, und in dem Anspruch, »das größte Volksfest der Welt« zu sein, steht das Oktoberfest idealtypisch für alle Volksfeste und für die gesamte Gesellschaft.

⁷⁷ Vgl. die Charakterisierung des Gerd-Käfer »Schänken«-Publikums: »[...] mit dem »Volk«, das die Atmosphäre in den Bierzelten »draußen« auf dem Volksfest prägt, hat sie [die rustikale Dekoration. Y.K.] wenig zu tun. [...] In erster Linie ist es wohl die Suche nach der Gesellschaft derer, die auch »dazugehören«, denn, wie das Zeit-magazin frei nach dem Valentinischen Motto formuliert, »Schick ist der Schicke nur in der Schickeria.« [*Oktoberfest*, Katalog 1985, Tafel 520, Zit: FREISINGER, »Hauptstadt der Halbseidenen«, *Zeit-magazin* 41 (1984): 17].

⁷⁸ Vgl. dazu auch: BARNESSOI, »zigarrn, ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 297, wo auf gesellschaftliche Schranken unter den Bierzeltbesuchern aufmerksam gemacht wird, die an der praktizierten Separierung und Abschirmung von »besonderen« Gästen ablesbar sind.

⁷⁹ SPIEGEL, »Trachtenschlacht«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 250, vgl. 248ff; so suche man beispielsweise im Tragen der »Trachtenmode« nicht nach der Identität mit den Vorfahren, sondern es dient als Vehikel für den Wunsch nach einheitlicher Selbstdarstellung und nach Gruppenidentität mit den anderen Wies'n-Besuchern (*Süddeutsche Zeitung* (05.03.1985): »Das Streiflicht«), ein konformistischer Wunsch, dem nur bei strenger Einhaltung der jeweils aktuellen Trachten-Kleiderordnung und einem gut gefüllten Portemonnaie nachzukommen ist. »Sollten Sie in den Blicken der Umstehenden etwa ein geringschätziges »von der Stange« oder verächtliches »Kaufhausdirndl« lesen, dann haben Sie verloren. [...] Wenn Sie keine Blicke auf sich ziehen, wenn Sie sich nahtlos einfügen, gar nicht auffallen, [...] dann sagen Sie herzlich: »Prost. Mir san mir!« (SPIEGEL, »Trachtenschlacht«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 250).

Festkutsche, wobei alle Beteiligten, auch die den Weg säumenden Statisten – und das zeigt die konformistische Tendenz –, sich im »Bayrisch G'wand«⁸⁰ zeigen.

Wer permanent Feste feiert, versucht, permanent zu überbrücken.⁸¹ Da die Repräsentationsinhalte von der stets Feste feiernden Gesellschaft als nicht tragfähig anerkannt werden, werden die Ahnen gleichsam täglich zum Erscheinen und Abtreten gebracht. Man hält die Ursprungsimago zwar für verbindlich und tut so, als sei sie repräsentativ, was sich in der altbayerischen Festarchitektur ausdrückt, doch wird sie letztlich als austauschbar, beliebig und nicht verbindlich angesehen. Dies drückt ein tiefes Mißtrauen gegen die Zivilisation mit ihren Repräsentationen aus. So wird das, was ehemals außeralltäglich war (das exzessive Fest der archaischen Kultur), jetzt als alltäglich, allgemein menschlich und kalkulierbar ausgegeben.

Dennoch hat die Ursprungssimulation in der Verbindung mit den archaisierenden Wiederholungen – und die hohen Besucherzahlen legen eine große Akzeptanz und Wirkmächtigkeit offen –, unendlich viel mehr Macht als in den archaischen Kulturen, denn jetzt kann mit den Ahnen kalkuliert umgegangen werden. Nicht sie dirigieren nach Gutdünken das Wohl und Wehe der Gesellschaft, sondern das gesamte Volk geht mit ihnen um, wie es ihm zweckmäßig erscheint. Die Ahnen werden erscheinen gemacht, sie verbreiten aber keine Angst und Ehrfurcht, noch sind sie mächtig genug, blutige Opfer zu fordern. Man betreibt Ahnenkalkulation, indem die »urbayerischen« Kulissen ausschließlich inszenatorisch zum Zwecke der Profitsteigerung eingesetzt werden.⁸² In den Geisterbahnen werden sie versatzstückhaft wiederbelebt und verbreiten auch für die Dauer der Durchfahrt ein gewisses Gruseln, doch erlebt man sie als nicht wirklich gefährlich. Sie stammen schließlich, wie jeder »weiß«, nicht von »jener Welt«, sondern aus der realhistorischen Wirklichkeit, mit der man zweckrational verfährt. Die Geisterbahnen werden einfach abgeschaltet, wenn die Kassen schließen und wieder Inbetrieb gesetzt, wenn sie erneut Kunden anlocken sollen. So reflektiert Ursprungssimulation auf der *Wies'n* ständig die stets veränderliche ökonomische Bedürfnislage und dient so der jeweiligen anheiz- und wieder abbremsbaren Kalkulation.

⁸⁰ SPIEGEL, »Trachtenschlacht«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 248; »Der moderne Trachtenumzug, der Jahr für Jahr am ersten Festsonntag Münchens Straßen als farbenprächtiges Schauspiel durchzieht, ist Hauptbestandteil des Oktoberfestes seit dem zweiten Weltkrieg und in der Gegenwart das einzige Festglied, das Stadt und Festplatz verklammert.« (MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 234, vgl. 236ff); im 19. Jh. zogen die am Oktoberfest Beteiligten in mehreren Zügen auf direktestem Weg von der Stadt zum Festplatz, wobei Ort und Zeit nicht beliebig zu arrangieren waren. Der Gedanke des Festeinzugs ist nach dem 2. Weltkrieg verloren gegangen (MÖHLER, *Oktoberfest*, 1980, 236, 238, 239, 241f, 293ff).

⁸¹ »Denn der Bruch zwischen ihm [dem Menschen.Y.K.] und den heiligen Mächten des Ursprungs läßt sich nicht ungeschehen machen, und es gehört zur Dialektik des Ursprungsdenkens, daß die gleichen Veranstaltungen, die den Bruch überbrücken sollen, den Bruch sichtbar machen.« (HEINRICH, »Die Funktion der Genealogie im Mythos«, in: DERS., *Vernunft und Mythos*, 1982, 14).

⁸² Das Material für Fahnen, Plaketten, Trachten etc. ist »unecht«. Man verwendet billigste Rohstoffe und die Verarbeitung ist so wenig aufwendig wie möglich [BARNESOI, »zigarrn, ...«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 298 (Papptirolerhüte); PREUßLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 402 (Papierfahnen und Wimpel statt Stofffahnen); vgl. *Oktoberfest*, Katalog 1985, 407].

Das Oktoberfest, seiner Gründungszusammenhänge entledigt, hat keinen Anlaß mehr. Die Überbrückung zum Ursprung wird abgelöst durch den totalen Bruch mit dem Ursprung und durch die Einsetzung von Ursprungsimages. Dadurch wird das Dauerfest beliebig, variabel und unverbindlich; die Gesellschaft ist nicht mehr darauf angewiesen. Es erschöpft sich in der permanenten nostalgischen Wiederbelebung der immer gleichen Fiktionen, die als gesellschaftliche Realität ausgegeben werden. Dennoch ist es eine mächtige Ablenkung und Bedürfnisbefriedigung für diejenigen, die mitmachen. Die totale Simulation ohne Repräsentation wirkt letztlich mächtiger als das Erscheinen-Machen der Ahnen in den Kulturen, da zu dem Archaisierenden eine andere Art von Veranstaltung, d.h. eine andere Art von Kalkulation hinzukommt. Die Realität findet nicht mehr, wie auf der archaischen Ebene, ihre Spiegelung in der kultischen Veranstaltung, wo Repräsentation die Darstellung des großen Schuld- und Pflichtzusammenhangs mit der Ursprungsmacht⁸³ ist. Stattdessen bleibt die Ursprungssimulation *urbayerische Gemütlichkeit* folgenlos; der einzelne muß sich nicht mehr verantworten vor dem Ursprung, da diesem keine Mächtigkeit mehr zuerkannt wird. Die jedoch auf der archaischen Ebene ausgegebene Drohung, er könne unvermittelt »zupacken« und vernichten, muß durch Veranstaltung und Kalkulation immer wieder peinlichst genau ausbalanciert werden. Diese Instrumente dienen dazu, etwas erscheinen zu machen. So schließt man gleichsam ein Bündnis mit der Ursprungsmacht, eine Struktur, die eine Klammer bildet und damit den reinen Veranstaltungscharakter übersteigt. Die Akteure unterscheiden daher nicht zwischen Sein und Schein und können deswegen nie ganz sicher sein, ob und, wenn ja, wann die Veranstaltungs- in die Ursprungssphäre umschlägt.

Beim Oktoberfest dagegen liegt die Verantwortung für die Veranstaltung allein in der profanen Sphäre, die – und darum die Totalisierung – durch den Ausstieg in die illusionierte andere und »bessere« Welt zu fliehen gesucht wird. Hier existiert kein Bündnis, sondern die Leerstelle wird besetzt durch totale, d.h. ohne Brechung imaginierte Simulation ohne Repräsentation. Zeit und Ort der Veranstaltung spielen hier keine Rolle, deren Schranken, in den Kulturen Gegenstand der Verhandlung, sind außer Kraft gesetzt. Aufgrund dieser Aufhebung, der fehlenden Brechung von Zeit, Raum und Ursprungssphäre gilt die *urbayerische* Simulation als größeres Echtheitszeugnis als die Wirklichkeit. Es ist eine Inszenierung, die ganz und gar echt sein will und in der der Bruch zum Ursprung negiert, nicht ernst genommen wird. Für den Transport der Illusion ist es allenfalls erforderlich, daß eine größere Anzahl auf die Inszenierung eingeht, denn erst dann wird es »richtig *gemütlich*«. Neben den Millionen von Festbesuchern zeigen dies die Anfragen aus aller Welt beim Münchener Fremdenverkehrsamt. Man bittet um Zusendung von »urbayerischen Utensilien« sowie Musikkassetten mit »original bavarian music from Blasmusik oom-pah bands«. ⁸⁴ Der Erwerb dieser Utensilien bzw. das Dabei-Sein auf der *Wies'n* als Statist der großen Ursprungs-Inszenierung scheint das Gefühl zu vermitteln, mittendrin im »Leben« und mittendrin im Volk zu sein. Was außerhalb, d.h. als reale

⁸³ Vgl. die Kultpraxis bei den Zuni-Indianern (BENEDICT, *Urformen der Kultur*, 1955).

⁸⁴ PREUßLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 402.

gesellschaftliche Situation erlebt wird, beispielsweise die zunehmende Arbeitslosigkeit und die hohen Mieten, wird ausgeblendet. Das Oktoberfest hat damit keinerlei Bezug mehr zur realhistorischen Wirklichkeit und dient auch nicht mehr dem Ausdruck von gesellschaftlicher Identität und Stärke.

Da es sich also beim Oktoberfest um ein Ensemble inszenierter Illusionen handelt, das eine große Leere zugleich zu kaschieren sucht und sie dabei aber auch offenlegt, ist es nicht an Ort und Zeit gebunden und kann jederzeit überall auf der Welt installiert werden,⁸⁵ was das Fremdenverkehrsamt München dazu verleitete, sogenannte »Oktoberfest-Sets« zu verschicken. Versandfertig in Kisten verpackt, stehen sie gleichsam für die inszenierte Essenz des Oktoberfestes. Dazu gehört: Girlande aus grünem Kunstbast, schwarz-gelbe und weiß-blaue Papierfähnchen, weiß-blaues Moiré-Band, »Münchner-Kindl-Puppe in durchsichtigem Verkaufsbehälter«, Plastikradi und Plastikmaßkrug in den Händen haltend, Oktoberfest-Plakate und -Prospekte sowie weiß-blauer Rautenstoff und Münchener Motive als Plakatserie.⁸⁶ In einem kanadischen Fremdenverkehrsprospekt ist zu lesen:

Oktoberfest is a nine-day German celebration with oom-pahpah bands, Bavarian dancers, Black Forest cake and parades. The German clubs throw open their doors, so you can walk in, sit down eat everything from wiener schnitzel to bratwurst, bellow out a drinking song and wash whole experience down with great steins of lager. Prosit!⁸⁷

»Oktoberfest ist heute überall« heißt es treffend in einer Anzeige des Berliner *Tagespiegels* vom Oktober 1995.⁸⁸

Das permanente ›ewige‹ Oktoberfest ist seines Zentrums, der Repräsentation vergangener Gründungszusammenhänge, und seiner Bündnisstruktur entkleidet. Die dadurch entstandene Leerstelle wird einerseits besetzt durch kalkulierbare, inhaltslose, in den Alltag transportierte archaische Versatzstücke, andererseits durch das Subjekt selbst, das seinerseits kollektiv zur Leerstelle wird. Die Leer-Metapher *Deutsche Gemütlichkeit* wird auf den vielen »Oktoberfesten« der industrialisierten Welt täglich produziert, erscheinen gemacht und gewinnbringend vermarktet. Per Dauerekstase tritt die gesamte Gesellschaft über in ein unverbindliches Transzendenz-Erleben, das als Substitut der ursprünglichen Repräsentationsinhalte gesucht wird. Eine Gesellschaft, die an nichts mehr glaubt, will auch keine Ahnenbeschwörung aus der Vergangenheit mehr, so daß die Opfer im Fest abgelöst werden durch die Totalopferung des Subjekts im Veranstaltungssubjekt. Die gesuchte unverbindliche Dauerekstase mündet, da sie nicht gelingen kann (hier zeigt sich ihre Brüchigkeit) in eine Totalveranstaltung, die ihrerseits ekstatische Züge trägt (und deshalb so faszinierend wirkt). Da die Erwartung: individuelle Loslösung von der Formierung, nicht erfüllt wird, flüchtet man sich in den formierten und inszenierten kollektiven

⁸⁵ Die genaue Zahl läßt sich nicht ausmachen, sie schwankt zwischen weltweit 170 bis 3000 jährlich gefeierten Oktoberfesten (PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 402).

⁸⁶ Münchner Stadtmuseum, Puppentheatermuseum, zit. nach: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 407, vgl. PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 401ff.

⁸⁷ Zu einem Oktoberfest in Kitchener, Waterloo, zit. n. PREUBLER, »Das Fest wird exportiert«, in: *Oktoberfest*, Katalog 1985, 403.

⁸⁸ Anzeige der Lebensmittelkette ›Reichelt‹ in bezug auf ihr neuestes Angebot (*Tagesspiegel* vom 1. Oktober 1995).

Totalübertritt, in das energetisch hochaufgeladene ekstatische Hervortreten. Dies wird, ebenso wie die veralltäglichten archaischen Inhalte, simuliert und damit kalkulierbar und haltbar gemacht, was durch die Kommerzialisierung des Übertritts (Eintrittsgelder, Konsumzwang) noch zusätzlich verstärkt wird. So verwundert es nicht, in der Festveranstaltung selber abgebildet zu finden, was man gerade zu fliehen suchte: die große Leere. Die Leere des Alltags spiegelt sich somit in der Leere des Oktoberfestes, die hier ihre Doppelung, aber – und das ist ein Schlüssel zu ihrer Faszinationskraft –, auch ihre energetische Steigerung erfährt und somit vom einzelnen als ›großartiges Erlebnis‹ verbucht werden kann. Er feiert das, worunter er leidet, mit der Illusion, etwas ganz besonderem teilhaftig zu sein. Aufgrund dieses feuchtfröhlichen Umkehrmechanismus entpuppt sich die Leere als großartiges Erlebnis, als etwas aufregend Neues und – das ist das entscheidende – als etwas ganz anderes als sie vorher war: das ist die faszinierende Möglichkeit, die Angst zu nehmen. Somit ist das gegenwärtige permanente ›Es ist was los‹ die illusionäre Verschleierung der großen Schreckensmetapher ›Es ist nichts los‹ und gleichzeitig faszinierende Verlockung zur ›ewigen Ruhe‹.

Bibliographie

- 175 Jahre Oktoberfest 1810–1985. Landeshauptstadt München (Hg.). Zusammengestellt von RICHARD BAUER und FRITZ FENZL. München: Bruckmann, 1985.
- ANDRÉ, JEAN-MARIE: *Griechische Feste, römische Spiele: Die Freizeitkultur der Antike*. Stuttgart: Reclam, 1994.
- Anonymos: Festivals: »Mit Wasserspülung«. *Der Spiegel* 39.4 (1985): 161.
- BARNESSOI, ULRIKE: »zigarn, zigaretten, zigarillos ...!« In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 297–298.
- BAUR, KARL: *Oktoberfest*. München: Callwey, 1970.
- BENEDICT, RUTH: *Urformen der Kultur*. Hamburg: Rowohlt, 1955.
- BOLLNOW, OTTO FRIEDRICH: *Neue Geborgenheit: Das Problem einer Überwindung des Existentialismus*. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer, 1979 (1955).
- CANCIK, HUBERT (Hg.): *Rausch – Ekstase – Mystik: Grenzformen religiöser Erfahrung*. Düsseldorf: Patmos, 1978.
- CASSIRER, ERNST: *Philosophie der symbolischen Formen*. Bd. II: "Das mythische Denken". Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994 (1964).
- Das Oktoberfest: Einhundertfünfundsiebzig Jahre Bayerischer National-Rausch*. Konzeption und Katalog: FLORIAN DERING et al. München: Bruckmann, 1985.
- DERING, FLORIAN: »Fahnen als Preise«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 191–195.
- DERS.: »Die Schaustellerei: Historischer Überblick«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 340–342.

- DURKHEIM, EMILE: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.
- ECO, UMBERTO: *Über Gott und die Welt: Essays und Glossen*. München; Wien: Hanser, 1985.
- EDSMANN, C.-M. et al.: »Feste und Feiern«. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* II (1958): 906–924.
- EISING, H. / W. LURZ: »Feste«. LThK IV (1960): 95–97.
- ELIADE, MIRCEA: *Mythos und Wirklichkeit*. Frankfurt a.M.: Insel, 1988.
- ELIADE, MIRCEA: *Das Heilige und das Profane: Vom Wesen des Religiösen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990 (1957).
- FIRTH, RAYMOND: *The Work of the Gods in Tikopia*. London: 1940.
- FREISINGER, GISELA M.: »Hauptstadt der Halbseidenen«. *Zeit-magazin* 41 (1984): 11–18.
- FREUD, SIGMUND: *Massenpsychologie und Ich-Analyse / Die Zukunft einer Illusion*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1993 (1921/1940/1948).
- GEBHARDT, WINFRIED: *Fest, Feier und Alltag: Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung*. Frankfurt a.M.; Bern; New York; Paris: Lang, 1987.
- DERS.: »Ventilsitten« *Wörterbuch der Soziologie*, Bd. 3 (1989): 768.
- GLADIGOW, BURKHARD: »Ekstase und Enthusiasmus. Zur Anthropologie und Soziologie ekstatischer Phänomene«. *Rausch – Ekstase – Mystik: Grenzformen religiöser Erfahrung*. Düsseldorf: Patmos, 1978.
- HARTMANN, WOLFGANG: *Der historische Festzug: Seine Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Prestel, 1976.
- HAUG, WALTER / RAINER WARNING (Hg.): *Das Fest*. München: Fink, 1989.
- HEINRICH, KLAUS: »Die Funktion der Genealogie im Mythos«. In: DERS. *Vernunft und Mythos: Ausgewählte Texte*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1983 (1982).
- DERS.: »Gemütlichkeit«. In: KURNITZKY/SCHMID (Hg.). *Deutsche Stichworte*. Frankfurt a.M.: Neue Kritik, 1984.
- DERS.: *tertium datur: Eine religionsphilosophische Einführung in die Logik*. Dahlemer Vorlesungen, Bd. I. Frankfurt a.M.: Stroemfeld/Roter Stern, ²1987 (1981).
- HUGGER, PAUL (Hg.): *Stadt und Fest: Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur*. Stuttgart: Metzler/Poeschel, 1987.
- JENSEN, AL. E.: *Mythos und Kult bei Naturvölkern: Religionswissenschaftliche Betrachtungen*. München: dtv, 1991.
- DERS.: »Spiel und Ergriffenheit«. *Paideuma* 2.3 (1942): 124–139.
- KALTENBRUNNER, GERD-KLAUS (Hg.): *Grund zum Feiern: Abschaffung und Wiederkehr der Feste*. Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1981.
- KAROW, YVONNE: *Zum Verhältnis von Mythen und Sozialstruktur am Beispiel niassischer Mythen*. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin, Religionswissenschaft, 1984.
- KERÉNYI, KARL: *Die antike Religion: Ein Entwurf von Grundlinien*. Düsseldorf; Köln: Diederichs, 1952.
- DERS.: *Humanistische Seelenforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966.

- DERS.: *Umgang mit Göttlichem: Über Mythologie und Religionsgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1955.
- DERS.: »Vom Wesen des Festes.« *Paideuma* I.2 (1938/40): 59–74.
- KLAUSER, TH.: »Fest« *Reallexikon für Antike und Christentum* VII (1969): 747–766.
- KRAFFT, BARBARA: »Erhebung in höhere Luft – Aeronautische Darbietungen«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 213–215.
- KURNITZKY, HORST / MARION SCHMID (Hg.): *Deutsche Stichworte: Anmerkungen und Essays*. Frankfurt a.M.: Neue Kritik, 1984.
- LAUTERBACH, BURKHART: »Das Central-Landwirtschaftsfest«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 150–152.
- MARTIN, GEHARD M.: *Fest und Alltag: Bausteine zu einer Theorie des Festes*. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer, 1973.
- MAUSS, MARCEL: *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1968 (1950).
- MOEBUS, JOACHIM: *Ursprungsmythos und die zeremoniale Verfertigung von Masken*. Dissertation, Freie Universität Berlin, 1959.
- MÖHLER, GERDA: »Festzüge im Verlauf der Oktoberfestgeschichte«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 225–230.
- DIES.: *Das Münchner Oktoberfest: Brauchformen des Volksfestes zwischen Aufklärung und Gegenwart*. München: Stadtarchiv, 1980.
- DIES.: »Pferderennen auf dem Oktoberfest«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 126–128.
- OTTO, WALTER F.: *Dionysos: Mythos und Kultus*. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1933.
- DERS.: *Mythos und Welt*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1963 (1962).
- PETZOLDT, LEANDER: *Volkstümliche Feste: Ein Führer zu Volksfesten, Märkten und Messen in Deutschland*. München: Beck, 1983.
- PIEPER, JOSEF: *Über das Phänomen des Festes*. Köln; Opladen: Westdeutscher Verlag, 1963.
- PREUSS, KONRAD THEODOR: *Der religiöse Gehalt der Mythen*. Tübingen: Mohr, 1933.
- DERS.: *Die Nayarit-Expedition I*. Leipzig: Teubner, 1912.
- PREÜBLER, SUSANNE: »Das Fest wird exportiert«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 401–404.
- RIESMANN, DAVID: *Die einsame Masse: Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*. Hamburg: Rowohlt, 1958.
- SCHMIDT, HEIKE: »Immer mehr in Mode: das feine Wies'n-Dinner!« *Münchner Merkur* (20.09.1984).
- SCHNITGERHANS, HOLGER: »Der Herr der Feste«. *manager magazin* 14.12 (1984): 68–77.
- SCHROEDER, O. / A. HEUSER: »Fest und Feier«. *LThK* IV (1960): 99–101.
- SPENCER, BALDWIN / FRANCIS JAMES GILLEN: *Native Tribes of Central Australia*. London: Clay, 1965 (1899).
- SPIEGEL, SIBYLLE: »Trachtenschlacht«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 248–250.

- STROBL, HEINZ H.: »Phänomen Oktoberfest«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 102–104.
- SÜNWOLDT, SABINE: »Das Königszelt und die Huldigung an die Dynastie«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 34–36.
- DIES.: »Prosit und Gemütlichkeit«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 312–314.
- TILLICH, PAUL: *Die sozialistische Entscheidung*. Offenbach: Bollwerk, 1948 (1933).
- VIERKANDT, ALFRED: »Sittlichkeit« *Handwörterbuch der Soziologie*. DERS. (Hg.). Stuttgart: Enke, 1959.
- VON WELSER, MARIA: *Münchner Oktoberfest*. München: Bummel, 1982.
- ZIMMERMANN, FLORIAN: »Wirtsbude – Bierburg – Brauereifestzelt«. In: *Das Oktoberfest*. Ausstellungskatalog. Münchner Stadtmuseum, 1985: 272–281.